

Unterstützung von Kindern psychisch erkrankter Eltern durch ihr soziales Umfeld: Ergebnisse aus dem Tiroler „Village“ Projekt

Ingrid Zechmeister-Koss¹; Annette Bauer²; Hanna Christiansen³; Melinda Goodyear⁴; Jean Paul⁵

¹ Austrian Institute for Health Technology Assessment; ² London School of Economics and Political Science; ³ Philipps Universität Marburg; ⁴ Monash University Melbourne; ⁵ Medizinische Universität Innsbruck (MUI)

Hintergrund

Laut internationalen Studien wächst eines von vier Kindern kurz- oder längerfristig mit einem psychisch erkrankten Elternteil auf. Diese Kinder haben ein erhöhtes Risiko, selbst (psychische) Gesundheitsprobleme zu entwickeln oder andere Nachteile zu erleiden. Damit sind auch gesellschaftliche Kosten verbunden. Das „Village Programm“, ein im Rahmen einer Forschungs-Praxis-Partnerschaft mit internationalen Partnern in Tirol partizipativ entwickeltes Screening- und Unterstützungsangebot, setzt auf Prävention durch Aktivierung des sozialen Netzes betroffener Familien.

Methoden

Das Programm wurde in sechs Workshops gemeinsam mit lokalen Akteuren und Erfahrungsexpert*innen entwickelt. Die Begleitevaluierung adressierte den Entwicklungsprozess, sowie die Prozesse und Ergebnisse der Programmpilotierung mittels qualitativer und quantitativer Methoden („mixed-method Ansatz“). Basis für die Ergebnisevaluierung war ein vorab entwickeltes Wirkmodell.

Ergebnisse

Die partizipative Programmentwicklung wurde überwiegend positiv beurteilt. An der Machbarkeitsstudie nahmen 30 von knapp 100 zugewiesenen Familien teil. Diese berichteten zu Programmbeginn erhebliche Belastung (z. B. betreffend Gesundheitszustand, Stigmatisierung). Nach der Programmteilnahme deuten die Daten auf Verbesserungen hin (z.B. Gesundheitszustand, Wissens und Kommunikation über psychische Erkrankungen, Eltern-Kind-Beziehung). Die durchschnittlichen direkten Programmkosten pro Familie betragen rund € 1 140. Die größte Hürde war die Motivation zur Programmteilnahme.

Schlussfolgerungen

Das Programm ist machbar, allerdings sind Anpassungen und Maßnahmen zur Erhöhung der Beteiligung erforderlich. Das Evaluationsdesign erlaubt keine endgültigen Schlussfolgerungen über die (Kosten-)Effektivität. Die Ausgangsdaten der Teilnehmer*innen machen einen Handlungsbedarf für die frühzeitige Unterstützung der Kinder und ihrer Familien deutlich. Dazu ist weitere Forschung nötig, die auch Studiendesigns zur Evaluation komplexer Interventionen adressiert. Forschungs-Praxispartnerschaften ermöglichen die Entwicklung von bedarfsorientierten Programmen, die den lokalen Kontext berücksichtigen.